Redaktion,
Administration und Expedition:
Poříč 7.

Telephon 4765.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag

Abonnement mit Zustellung in Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 41. Prag, den 14. Oktober 1910. IV. Jahrgang.

Zur gefl. Beachtung!

Vielfach geäußerten Wünschen aus unserem Leserkreise entgegenkommend, werden wir unserer Wochenschrift eine vorläufig einmal im Monat erscheinende

Frauen-Zeitung

beigeben.

Dieselbe wird **pädagogische Aufsätze, Novellen, Romane, Hausphilosophisches, Modeskizzen,** überhaupt **interessant geschriebene Artikel,** die der **jüdischen Frau und Mutter** Anregung und Unterhaltung bieten, enthalten.

Die **Redaktion** dieser Frauenzeitung hat die bekannte Schriftstellerin Frau

Ida Barber

übernommen.

Die erste Nummer erscheint am 21. d. M. und beginnt mit dem Roman **„Des Lebens wechselvolles Spiel“.** In demselben schildert die Verfasserin in der ihr eigenen lebhaften Weise die Schicksale zweier Brüder, die, in Feindschaft lebend (der eine fromm, gottergeben, der andere dem Modernismus huldigend), nach langen Kämpfen einander die Hände reichen und im Glück ihrer beiderseitigen Familien jenes Hochgefühl der Familieneinigkeit kennen lernen, das ihnen, solange sie im Zwiste lebten, fernblieb.

Wir hoffen, unseren Leserinnen mit diesem dem jüdischen Familienleben entnommenen Roman eine fesselnde Lektüre zu bieten.

Redaktion der „Selbstwehr“.

Feuilleton.

Mosis Tod.

Eine jüdische Legende.

Nach alten Berichten erzählt von Will Vesper.

Es ist zu wissen, daß Gott vor Zeiten zwei Engel verordnet hat, die über die Toten und Sterbenden gesetzt sind, und die da heimholen die Seelen aus ihren leiblichen Hüllen und aus ihrer Schwachheit. Der eine, Gabriel mit Namen, führt heim die Kinder Israel, die da leben, bauen und wohnen im Lande der Väter, zwischen den Wassern, die dem Volke des Herrn vorbestimmt sind. Aber der andere, Sammael, ist Herr über die Seelen derer, so in der Fremde und allerorten unter den Heiden wohnen, und ihr Tod ist schwer und voll Schmerzen, gleichwie man einen dornigen Zweig aus der Wolle zerrt, so weicht die Seele von ihnen und sie haben keinen Trost in ihren Leiden; denn die Hand Sammaels ist rauh und sein Herz ohne Mitleid, seine Hand ist geschäftig und zu töten ist ihm eine große Freude. Aber die daheim sterben, erfahren die Bitternis des Todes nicht; Gabriels Hand liegt sanft auf ihnen und ruft ihre Seele, wie man einen Vogel aus den Gittern ruft.

Es steht nun geschrieben, daß Sammael frohlockte, als Moses, der Knecht des Herrn, sterben sollte, darum daß Gott zu ihm gesagt hatte: Du sollst nicht über diesen Jordan gehen. Zu derselben Zeit aber sprach Moses zu dem heiligen, gebenedeiten Gott: O, du Herr der Welt, wenn du mich gleich nicht in das Land Israels willst gehen lassen, so lasse mich dennoch in dieser Welt, daß ich beim Leben bleibe und nicht sterbe. Da antwortete ihm Gott und war zornig: Es steht geschrieben in meinem Gesetz durch deine Hände: Ich kann töten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen, und ist niemand, der aus meiner Hand sich möge erretten. Da trat Moses näher zu Gott und sprach: Wenn du mich nicht in das Land Israels willst gehen lassen, so laß mich sein unter den Tieren des Feldes, welche Kräuter oder Gras fressen und Wasser trinken und leben und sehen die Welt, also sei meine Seele, wie eins von denselben. Da sprach Gott zu ihm: Es ist genug. Und Moses trat abermals näher und sprach: O, du Herr der Welt. Wenn du dieses nicht tun willst, so lasse mich in dieser Welt sein wie einen Vogel, der in die vier Winde der Welt fliegt und sammelt täglich seine Speise und am Abend sein Nest findet, also sei meine Seele wie einer derselben. Gott aber sprach zu ihm: Es ist genug. Da sprach Moses: Was ist das, es ist genug? Da antwortete ihm Gott: Es ist genug, was du geredet hast, und nicht nötig, daß du mehr Worte davon machst.

Als nun Moses gesehen hatte, daß ihn keine Kreatur von den Wegen des Todes erretten konnte, sprach er zu ihm selbst: Die Werke des Felsen sind vollkommen; denn alle seine Wege sind gerecht. Wahrhaftig ist Gott und es ist nichts Unrechtes an ihm; gerecht und aufrecht ist er. Und Moses nahm einen Stab und grub hinein die letzten Worte im Gesetz und das Buch des Gesanges und den Abschied von Israel. Und während er noch über dem Werk war, sprach Gott zu Gabriel: Gehe du hin und bringe mir des Moses Seele. Er aber antwortete ihm: O, du Herr der Welt, sollte ich den können sterben sehen, dessen Würde über allen Menschen ist, dessen Seele rein, dessen Mund voll Lieder der Weisheit ist. Laß mich bleiben und sende, wen du willst. Da sprach Gott zu Michael: Geh' du hin und bringe mir des Moses Seele. Denn Gott wünschte ihm einen sanften Tod. Aber Michael antwortete ihm: O, du Herr der Welt, ich bin sein Lehrmeister und er ist mein Lehrjünger gewesen, er hat gewohnt an meinem Herzen und ich bin allezeit mit ihm gewesen; laß mich bleiben und sende, wen du willst. Da ergrimmte Gott und sprach zu Sammael: Gehe hin und bringe mir die Seele des Knechtes. Da bekleidete sich Sammael mit Zorn und gürtete sein Schwert und wappnete sich mit Grausen und fuhr also seinen Weg.

Moses aber saß und schrieb das Gesetz auf seinen Stab und der Glanz seines Angesichtes war der Sonne und die Schönheit seiner Gestalt einem Engel der Heerscharen ähnlich. Da fürchtete Sammael sich vor Moses und stand ferne und stille. Aber Moses blickte nicht auf und schrieb an dem Gesetz und über eine Weile sprach er: Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden. Da kam dem Sammael ein Zittern und ein Schmerzen wie einer Gebärenden an und er vermochte nicht zu antworten. Und Moses sah nicht auf und fragte ihn: Was willst du? Und er antwortete: Ich bin gekommen, deine Seele abzuholen. Und Moses fragte abermals: Wer schickt dich? Und er gab ihm zur Antwort: Der alle Kreaturen geschaffen hat. Da schüttelte Moses sich und sprach: Du nimmst mir die Seele nicht. Sammael antwortete: Ich habe Gewalt über alle Menschen und noch ist keiner meiner Macht entronnen. Und Moses sprach: Wer ist Meinesgleichen? Da erstaunte der Bote und fragte ihn: Wie sagst du? Und Moses stand auf und sprach: Ich kam wissend aus Mutterleib und begrüßte die Sonne mit meinem Munde. Ich trank keine Milch von Mutterbrüsten und nährte mich von dem Wein der Erde und wuchs auf fern von den Menschen und die Engel dienten mir in der Oede. Und als ich aufwuchs und wurde

Von der Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie hat seit ihrem Bestehen naturgemäß die verschiedensten Wandlungen durchzumachen gehabt. Darüber wird man sich wohl weniger zu wundern haben, denn die Zeit läßt Erfahrungen reifen und die Partei ist verpflichtet, diese Erfahrungen auszunützen. Was aber an den Wandlungen der sozialdemokratischen Partei für uns an Interesse gewinnt, ist der Umstand, daß die Nationalitätenfrage, deren Ausmerzung ursprünglich erster Programmpunkt innerhalb der sozialdemokratischen Partei gewesen ist, bereits seit einer Reihe von Jahren festen Fuß gefaßt hat und sich trotz vielfacher Ungelegenheiten durchzuringen vermochte. Zurzeit der Begründung der Partei war die Proklamation der Internationale neben den Bestrebungen wirtschaftlicher Natur das ergiebigste und wirksamste Zugmittel. Insbesondere die Juden klammerten sich fest an diese Zusage und traten scharenweise in die Partei ein. Des Dilemmas, sich für irgend eine Nation zu entscheiden, waren sie enthoben, sie folgten dem kosmopolitischen Zuge ihres Herzens und wurden, wie überall, so auch hier, wackere Vorkämpfer der neuen Idee. Allein dem Geiste der Zeit konnte sich die Sozialdemokratie auf die Dauer nicht verschließen, der Nationalitätengedanke, welcher heimlich in jedes Menschen Brust schlummert, machte sich frei und forderte innerhalb der Partei seine Rechte. Schon Daszinsky hat die Möglichkeit von Nationalitäten in der Partei zugegeben und auf dem Brünner Parteitage wurde die nationale Internationale feierlich sanktioniert.

Die Juden hatten nunmehr wieder alle Qualen der Wahl durchzumachen und wurden je nach ihrem Bekenntnis unter die deutschen, tschechischen, polnischen usw. Sozialdemokraten eingereiht. Mit der alleinigen Vertretung wirtschaftlicher Interessen war es nun vorbei, die nationalen Gruppen hüteten ängstlich ihre nationalen Rechte. Konsequenterweise hätte nun die Sozialdemokratie die Anerkennung der Juden als Juden in ihrer Partei durchführen müssen. Allein, weit gefehlt. Sie verhielt sich allezeit dieser Frage gegenüber ebenso ablehnend wie die bürgerlichen Parteien und erledigte die Forderung der jüdischnationalen Sozialisten um Aufnahme entweder gar nicht oder stets negativ. Dieser Umstand allein sollte den Juden schon zu denken geben. Ihr persönliches Selbstbewußtsein müßte sie anspornen, zu verlangen, als das zu gelten, was sie sind. Die sozialdemokratische Partei selbst zeigt das Beispiel, daß nicht alle ihre Mitglieder in jener Lethargie verharren, welche gerade die Juden unvorteilhaft auszeichnet. Kürzlich ist es zu einem Bruche innerhalb der tschechischen Sozialdemokratie aus Anlaß der Nationalitätenfrage gekommen. Im Mai bereits wurden fünfzehn tschechische politische Organisationen in Brünn und Umgebung von der tschechischen Sozialdemokratie ausgeschlossen, da sie sich der Forderung nach nationaler Gliederung der Gewerkschaften nicht bedingungslos fügen wollten.

Aus diesem Vorgehen könnten die Juden lernen. Mit der Internationale der Sozialdemokratie ist es entgültig vorbei und die Folge dieses Zustandes für die Juden kann bloß die sein, daß auch sie sich ihrer nationalen Pflichten erinnern und nationale Arbeit für ihr Volkstum leisten, Arbeit, welche ihre wirtschaftlichen Bestrebungen niemals beeinträchtigen kann.

Portugal.

In diesem Teile der Pyrenäischen Halbinsel wurde über Nacht das Königtum gestürzt und die Republik an Stelle desselben gesetzt. Damit ist ein mehr als vierhundert Jahre andauernder Kampf, oder besser gesagt, ein Ringen in eine neue Phase getreten. Jene schwarzen Mächte in der Kutte die jüdisches Blut in Strömen vergossen, Scheiterhaufen für die unglücklichen Marannen entzündeten, dieselben Mächte haben es verstanden, das blühende Land einer Wüste gleichzumachen und ein intelligentes Volk bis zur Roheit zu verdummen. Sie haben jahrhundertelang Land und Volk ausgesaugt, haben das einst meerbeherrschende Portugal zum Vasalen eines anderen Staates gemacht und das Volk auf die niedrigste Kulturstufe herabgedrückt.

Die portugiesischen Juden, die verstreut überall, nur nicht in Portugal leben, werden auf die Nachrichten von dort wehmütig der alten Heimat gedacht haben und der Leiden sich mit Schmerz erinnern, die ihren Ahnen von den Krallen der bestialischen Machthaber am Tajo beigebracht wurden. Ungesühntes Judenblut läßt die Völker auf der Pyrenäischen Halbinsel seit Jahrhunderten nicht zur Ruhe kommen. Die verkohlten Leichen auf den zahllosen Scheiterhaufen, die zerfetzten Gliedmaßen aus den Marterkammern, sie alle rütteln an den Grundfesten der portugiesischen Gesellschaft und heischen Sühne. Und die Nemesis waltet ihres Amtes. Vielleicht ist jetzt die Geschichte an der Arbeit, das übergroße Unrecht gutzumachen, von welchem selbst der König Don Pedro eingestehend bemerkte, als er die portugiesische Synagoge in Amsterdam besuchte, daß es Portugal gutzumachen schuldig geblieben ist.

Diese schwarzen Mächte also, die zwei Jahrhunderte hindurch den arbeitsamsten Teil der portugiesischen Bevölkerung auf die Marterbank schleuderten, seine schwer erworbenen Güter sich aneigneten, das Land ins Verderben stürzten, hetzend durch die verdummte Menge einherschritten, scheinen nun abgewirtschaftet zu haben. Ob aber in dieses arg vernachlässigte Land nunmehr Ruhe einkehren wird, bleibt abzuwarten.

Bis dahin wird Portugal mit seinem Nachbarstaate als abschreckendes Beispiel stehen bleiben für jene Länder, die selbst in unseren Tagen sich an Judenverfolgungen nicht genugzutun vermeinen.

Abgeordneter Dr. Anton Pergelt gestorben.

Am 8. d. M. ist Abgeordneter Dr. Anton Pergelt an Arteriosklerose im 58. Lebensjahre gestorben. Mit ihm ist wieder eine Stütze des Liberalismus dahingegangen, ein Mann, der es verstanden hat, die Juden auf seine Seite zu bringen, obwohl er innerlich den Begriff der Gleichstellung der Juden mit der deutschen Nation längst überwunden hatte. Am 16. Dezember 1908 warf man in Wien im Reichsrate im Anschluß an die Debatte über das Standrecht in Prag die Judenfrage auf. Abgeordneter Myslivec, der klerikale Tscheche, schlug den ersten Ton an. Das Deutschtum, meinte er, sei in Prag mit dem Judentum identisch. Die Juden seien ein Fremdkörper, der abgestoßen werden müsse. Dann erst stünde der Vereinigung zwischen Deutschen und Tschechen nichts mehr im Wege.

Was Myslivec damals andeutete, führte der Deutschfortschrittliche Dr. Pergelt weiter und schärfer aus. Er hatte die Aufgabe, das plötzliche Umschwenken der Deutschen für das Budget zu begründen. Und er tat dies, indem er die Anregung Myslivec' deutlicher unterstrich. „Die Deutschen verzichten auf die Unterstützung der Juden," so führte er aus, „wir schenken sie den Tschechen!" Das war deutlich gesprochen, ein Wort im Affekte dem Munde entfahren und deshalb unbedingt glaubwürdig und der innersten Seelenstimmung entsprechend.

---

ein Mann, ging ich in den Palast des Königs von Aegypten und nahm ihm die Krone von seiner Stirn. Und ich tat Zeichen und Wunder, rief Pestillenz und Finsternis in das Land und spaltete das Meer in zwölf Spalten und verwandelte das bittere Wasser in süßes und stieg hinauf und ging den Weg des Himmels und führte Krieg mit den Engeln. Ich wohnte unter dem flammenden Thron und meine Hütte war unter den Feuersäulen und ich redete mit Ihm. nämlich Gott, von Angesicht zu Angesicht. Ich besiegte die Engel mit Weisheit und Macht und offenbarte ihre Geheimnisse den Menschenkindern und brachte aus Gottes Hand das Gesetz. Und ich stieg auch niederwärts in die Finsternis und führte Krieg mit Sichon und Og, den Helden der Finsternis und den Bedrängern der Welt, denen das Wasser der Sündflut nicht höher denn an die Ferse reichte. Die Sonne und den Mond hieß ich stille stehen über dem Kampf und ich schlug sie mit einem Stab wie Hunde und tötete sie. Darum gehe weg von hier, du Verfluchter, und rede nicht mehr. Mache dich auf und fliehe eilend. Ich gebe dir meine Seele nicht.

Da floh Sammael und gab Gott Botschaft, wie es ihm ergangen war. Der Herr aber ward zornig und sprach: Bist du ein Kindlein, das weinend zu mir kommt? Und er bedrohte ihn um Mosis Seele. Da zog Sammael stracks sein Schwert aus der Scheide und trat wider Moses und bedrängte ihn. Moses aber entflammte im Zorn, erhob den Stab in seiner Hand, darauf das Gesetz geschnitten war, und schlug den Sammael mit allen seinen Kräften, also daß er entfloh. Er aber lief ihm nach und traf ihm die Stirn zwischen seinen Augen und machte ihn blind auf einem Auge für alle Zeit. Und Moses stand noch und frohlockte seines Sieges, da fiel die Stimme des Herrn vom Himmel und schrie: Du Narr, deine Zeit ist zu Ende. Warum willst du mich erzürnen? Da neigte sich Moses und sprach: O, du Herr der Welt, gedenke des Tages, da du mir freundlich warst und dich mir offenbartest im flammenden Dornbusch, da du zu mir gesagt hast: Gehe hin und erlöse mein Volk. Und aber gedenke, wie ich bei dir wohnte in deiner Herrlichkeit und dir vertraut war, und du lehrtest mich Gesetz und Ordnung der Welt und schriebst sie mir auf die ehernen Tafeln, zweimal, unter meinen Augen. So bitte ich dich, sei mir nicht fremd und gib mich nicht in die Hände dieses Satan, der mich umbrächte mit Lust, wie man einen schlechten Knecht umbringt. Da antwortete ihm die Stimme: Fürchte dich nicht. Du sollst den Tod nicht schmecken als von meiner Hand.

Da machte sich Moses auf, versammelte sein Volk und setzte ihm Hüter und Wächter, die nach ihm sein möchten, und ließ sie schwören in seine Hand. Danach heiligte er sich mit reinem Wasser und allen Gebeten und wohlriechenden Opfern, bis zum siebenten Tage. Und siehe, Gott kam herab von dem obersten Himmel und drei dienstbare Engel waren mit ihm, Michael, Gabriel und Sagsagel. Da bereitete Michael dem Moses das Bette. Gabriel breitete ein Tuch von der feinsten Leinwand darüber, unter das Haupt, und Sagsagel unter die Füße. Und die Engel standen zu Häupten und an den Armen, und der Herr trat auf Moses zu und sprach: Mein Knecht, schließe deine Augen. Und er schloß sie. Und weiter sprach der Gewaltige: Lege deine Hand auf die Brust. Und er legte die Hand auf die Brust. Abermals sprach der Gebenedeite: Wende deine Füße aufeinander. Und er wandte seine Füße aufeinander und die Schauer des Todes liefen ihm durch alle Glieder, daß sie schüttelten.

Zur selbigen Stunde rief der allmächtige Gott die Seele aus seinem Leibe und sprach zu ihr: Meine Tochter, hundertundzwanzig Jahre hatte ich dir bestimmt. Dein Ende ist gekommen, so gehe heraus von dem Leibe und säume nicht. Aber der Seele ward weh und sie sprach: Herr, ich weiß, daß du ein Gott aller Geister und Seelen bist und daß die Seelen der Lebendigen und der Toten in deine Hand gegeben sind und daß du auch mich erschaffen und gebildet hast, und ich vermag nichts vor dir. Aber wo ist ein Leib rein wie der deines Knechtes, und siehe, ich liebe ihn und mag nicht herausgehen. Und Gott sprach: Ich werde dich setzen über alle Cherubim, Seraphim und die anderen Scharen, unter den Thron meiner Herrlichkeit und in den obersten der Himmel. So gehe heraus und säume nicht länger. Sie sprach abermals: O, du Herr der Welt. Sind nicht auch die Engel von deiner Majestät aus der Höhe ausgegangen und haben gelüstet nach den Töchtern der Erde? Und du hast sie, nämlich Asa und Asael, aufgehängt an den Fersen zwischen die Erde und den Bogen des Himmels, und sie sind dir dennoch entronnen und buhlen in den Tiefen der Finsternis, so groß ist die Lieblichkeit und die Süße des Weibes. Aber Moses, dein Knecht, ist nicht zum Weibe gegangen, seit du ihn geweiht und geheiligt hast zu einem Erlöser in Israel. Ich bitte dich, so laß mich in seinem Leibe. Zur selbigen Stunde beugte sich Gott über Moses und der Heilige küßte ihn und nahm ihm die Seele in einem Kuß. Und Gott weinte.

„Die Lese", München.

Pergelt war übrigens auch derjenige, der schon vor Jahren den Judenpunkt in der Fortschrittspartei schuf. Als Dr. Groß die Abgeordneten Kuranda und Ofner aus dem Verbande hinausschob, hatte Pergelt die Hand mit im Spiele. Aber immer versteckt und ganz hinter den Kulissen. Er brauchte das Wohlwollen der Juden und war ein viel zu gewiegter Politiker, um ihnen offen als Gegner entgegenzutreten. Er bereute auch die oben angeführte Aeußerung sehr bald und wußte es durchzusetzen, daß sie aus dem stenographischen Protokolle des Abgeordnetenhauses gestrichen wurde. Doch weder dieses Vorgehen noch eine damals seinerseits abgegebene Erklärung, welche seine Aeußerung jeglichen antisemitischen Charakters entkleiden sollte, macht die Tatsache ungeschehen. Die deutschen Juden haben bekanntlich ein sehr kurzes Gedächtnis. Angetane Schmach und Verunglimpfungen vergessen sie schon aus Bequemlichkeit sehr bald. Dieser ihrer Tugend sind sie auch diesmal treu geblieben und stimmen gerührt in die Trauergesänge um den verstorbenen Dr. Pergelt ein, den sie als ihren Vorkämpfer und Vertreter ihrer eigensten Interessen preisen.

Dr. Pattai in einer Wählerversammlung.

Dr. Pattai hat jüngst in einer Wählerversammlung im 13. Wiener Bezirk, wo er die Landtagskandidatur des Bürgermeisters Dr. Neumayer unterstützte und denselben als echten und rechten Nachfolger Dr. Luegers feierte, mit größtem Bedauern konstatiert, daß ihn seine Stellung als Präsident des Abgeordnetenhauses zum Schweigen verurteile und er daher fast das Reden verlernt habe. Aber seine Vergangenheit hat er nicht vergessen, die Zeit, als er noch in den Volksversammlungen den rüdesten Judenhaß predigte, und da er nach langer Pause wieder einmal den Mund auftat, kehrte er wieder zu seinem Lieblingsthema zurück und schimpfte weidlich auf die Juden, die allein an der Fleischteuerung schuld seien. Dieses Thema ist natürlich gegenwärtig bei der allgemeinen Erbitterung und Entrüstung über das Emporschnellen der Fleischpreise das dankbarste. Die ohnehin gereizte Menge verzichtet in diesem Falle willig auf Beweise und logische Argumentationen und ist Verleumdungen jeglicher Art zugänglich. Der Erfolg für den Redner ist unter allen Umständen sicher, wofern er die Juden als Sündenbock ausliefert. Das weiß Dr. Pattai recht wohl und deshalb mußte gehetzt und gelogen werden — nach echter Antisemitenart.

NJB.

Selten dürfte in einem Elaborat, das ernst genommen sein will und auf die Leser obendrein den Eindruck einer anständigen Gesinnung seines Urhebers machen soll, soviel Kleinlichkeit, Lächerlichkeit, Albernheit, Verlogenheit, Tartüfferie und kindische Naivität, soviel Verschwommenheit und soviel Widersprechendes in buntem Gemisch zusammenzufinden sein, wie in der Zusammenstellung der Aufgaben und Ziele des NJB., die ein Mann, der die Keckheit besitzt, sich Cato zu nennen, in den „Deutschs. Bl." vom 17. September veröffentlicht hat. Ehe diese abfällige Kritik begründet wird, soll die Bedeutung der mysteriösen Buchstaben erklärt werden. NJB. bedeutet „Nicht-Juden-Bund" und soll ein Gegengebilde der „Alliance Israelite" sein. Cato will sich von Israel erziehen lassen und durch seinen „Nicht-Juden-Bund" allen „Nichtjuden" das Rassegefühl anerziehen, das die Natur vermeintlich „dem Volk der Juden bei seiner Geburt mitgegeben hat". Cato fühlt das dringende Bedürfnis, alle arischen Völker davor zu bewahren, „daß sie nicht unfehlbar zu Tod und Untergang in fremdem Blut — soll heißen jüdischem Blut — bestimmt seien".

Der NJB. geht gleich aufs Ganze. Er will Männer, Frauen und junge Leute über sechzehn Jahre aus allen Nationen, Parteien und Konfessionen aufnehmen, vorausgesetzt, daß sie nicht von jüdischer Abstammung oder Rasse und unter Eltern kein jüdisches Blut aufzuweisen haben. Ja, der urkomische Bund will „sogar von Fall zu Fall" bei „solchen Halbjuden", die, ganz nichtjüdisch im Verhalten und Gesinnung, weder jüdisch noch halbjüdisch, sondern nichtjüdisch geheiratet haben", wegen der Aufnahme in den NJB. mit sich reden lassen. Was aber noch mehr für die Weitherzigkeit des NJB. spricht und nebenbei für sein Bedürfnis, Mitglieder zu ködern, das ist, daß er sogar solche aufnehmen will, die den Jahresbeitrag von fünf Mark nicht zu zahlen in der Lage sind.

Welche großartigen, edlen Ziele stellt sich nun dieser in der Theorie weltumfassende Bund, dieser Universal-NJB.?

Er soll „dafür sorgen, daß einzelne Berufe den Nichtjuden nicht ganz entrissen werden und sich immer bei zuständigen Stellen beschweren, wenn z. B. in der juristischen, ärztlichen Laufbahn oder im Lehrkörper der Hochschulen Nichtjuden weniger zahlreich vertreten sind, als sie nach ihrer Masse im Volke zu beanspruchen ein Recht haben".

Der Welt-NJB. soll ferner spionieren und boykottieren. Die Mitglieder sollen nicht bei Juden wohnen, essen, einkaufen, von jüdischen Lehrern nicht lernen und von jüdischen Aerzten sich nicht behandeln lassen. Dieser Boykott soll sich übrigens nicht nur auf „israelitisch getaufte", sondern auch auf christlich getaufte Juden erstrecken.

So großartig, erhebend und zahlreich diese Aufgaben sind, sie sind noch längst nicht ganz aufgezählt. Der NJB. wird anstreben, daß Nichtjuden in der Justiz auf ihren Wunsch nur von Nichtjuden gerichtet werden dürfen, wird sich dagegen wehren, daß bei Gerichten die Namen der Nichtjuden immer voll ausgeschrieben unter die Presse geraten, wo doch die Namen der Juden gewöhnlich mit Schweigen übergangen werden, wird die Dichter, die Nichtjuden in ihren Werken schlecht behandeln, um Aenderung ersuchen usw. usw. Trotzdem will der NJB. kein antisemitischer Bund sein, will er sich „von jeder antisemitischen Richtung fernhalten".

Es widerstrebt, auf die zahlreichen anderen Torheiten einzugehen, um so mehr, als anzunehmen ist, daß der NJB. niemals die Oeffentlichkeit ernstlich beschäftigen wird. Der Weltbund wird wohl niemals aus seiner Heimlichkeit heraustreten, die den Mitgliedern zugesichert wird, bis der Bund einen größeren Umfang hat.

Jüdische Genügsamkeit.

Der Fünfte Internationale Gynäkologenkongreß in Petersburg wurde vor kurzem geschlossen; der nächste findet im Herbst 1912 in Berlin statt. In letzter Stunde sind auf ausländische Intervention hin den den Kongreß besuchenden jüdischen Aerzten von der russischen Regierung Paßerleichterungen gegen die sonst für ausländische Juden in Rußland geltenden Vorschriften bewilligt worden. Zahlreiche jüdische Aerzte haben, wie berichtet wird, daraufhin an dem Kongreß teilgenommen.

In einem Artikel mit der Ueberschrift „Jüdische Genügsamkeit" bemerkt dazu Prof. Dr. Kalischer: „Wäre es aber nicht viel richtiger gewesen, wenn die jüdischen Aerzte einmütig einem so barbarischen Lande, in dem ihre Stammes- und Glaubensgenossen aller Menschenrechte beraubt sind, systematisch blutig und unblutig hingemordet werden, überhaupt ferngeblieben wären, anstatt von einem für kurze Zeit geltenden Ausnahmerecht Gebrauch zu machen? Das wäre bei dem hohen Rang, den die Juden in der wissenschaftlichen und praktischen Medizin einnehmen, ein empfindlicher Schlag für die russischen Regierungsmänner gewesen, und wenn das jüdische Selbstbewußtsein wiederholt in solcher Weise zum Ausdruck käme, so würde sich am Ende die gesamte wissenschaftliche Welt veranlaßt sehen, zu erklären, daß sie jeden geistigen Verkehr mit Rußland abbreche, solange es sich den Forderungen der Zivilisation und Kultur verschließt und den Juden das volle gleiche Recht, dessen die Andersgläubigen teilhaftig sind, vorenthält; solange es unterläßt, „die Grundsätze des internationalen Rechtes und der ewigen Gerechtigkeit", wie es in der Kundgebung der Regierung dre Vereinigten Staaten gegen Rumänien vom Jahre 1902 heißt, für die Angehörigen des Volksstammes, der zuerst diese Grundsätze vor Jahrtausenden bereits verkündet hat, zur Geltung zu bringen. Das wäre einmal keine bloß papierene Hilfe, wie sie neuerdings den Finnländern von einigen Universitätsprofessoren und anderen Körperschaften vergeblich gebracht wurde. Einer so gewaltigen Demonstration könnte Rußland nicht widerstehen, einem solchen moralischen Druck wäre der Koloß nicht gewachsen; denn kein Land der Welt kann heutzutage eine geistige Isolierung ertragen. An uns aber ist es, dieses Ziel vorzubereiten, indem wir unsere geistigen Waffen mannhaft und ohne Rücksicht auf den augenblicklichen Erfolg gebrauchen und uns nie und nirgends mit der bloßen Duldung begnügen. Goethe sagt: Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen. Das muß unsere Devise sein."

Dieser Vorschlag berührt wohl äußerst sympathisch und kann in der Theorie nicht hoch genug eingeschätzt werden. In der Praxis sieht aber die Sache denn doch ein wenig anders aus. Wenn auch jüdischen Aerzten im westlichen gesitteten Europa zurzeit die Freizügigkeit entgegen den Vorschriften in Rußland noch gewahrt ist, so kann wohl doch nicht geleugnet werden, daß ihr Dasein als Juden bei uns kein unbestritten rosiges ist. Der Antisemitismus hat schon lange auch in der Gelehrtenwelt festen Fuß gefaßt und schießt üppig in die Halme. Den jungen jüdischen Aerzten wird die Möglichkeit, in Spitälern unterzukommen, eingeschränkt, die Einreihung ins militärärztliche Offizierskorps wird ihnen erschwert und auch ihre wissenschaftliche Wertung begegnet nicht immer jener Vorurteilslosigkeit, die ihrem Berufe und ihren Erfolgen entspricht. Da tut zunächst Abhilfe in den Grenzen der eigenen Heimat not. Jenes Selbstbewußtsein unter den jüdischen Aerzten, das Prof. Kalischer fordert, muß zunächst im eigenen Lande Platz greifen und seinen Ausdruck in einer festgefügten Organisation der jüdischen Aerzte finden, wie sie schon mehrfach angeregt, leider aber noch nicht durchgeführt wurde.

Briefe aus Rußland.

Leo Tolstoi über das Wohnverbot der Juden.

Aus Petersburg wird uns geschrieben: Zu den eigenartigsten „echt-russischen" Institutionen, die als „jüdischer Ansiedlungsrayon" bekannt ist, nimmt neuerdings Leo Tolstoi in gebührender Weise Stellung. Der Verfasser einer in Kiew jüngst erschienenen Broschüre über den Ansiedlungsrayon, ein gewisser Galant, der selber das für die Juden innerhalb des größten Teiles von Rußland bestehende Wohnverbot einer vernichtenden Kritik unterworfen hat, erhielt von dem gefeierten Dichter folgendes Schreiben: „Ilja Wladimirowitsch! Ich habe Ihre Broschüre gelesen und finde, daß die Ungerechtigkeit der Einrichtung des Ansiedlungsrayons darin mit voller Ueberzeugungskraft — natürlich für Menschen, denen Argumente des gesunden Verstandes zugänglich sind — klargelegt worden ist. Mein Verhalten zu einer Regierungsmaßnahme, derzufolge es Menschen verboten wird, die natürlichen Rechte jedes lebenden Wesens zu genießen und auf der Erdoberfläche überall, wo es ihnen paßt oder gefällt, zu wohnen, kann nicht anders als negativ sein. Denn ich habe stets geglaubt und glaube auch jetzt, daß die Gewalttat, die ein Mensch gegen einen Mitmenschen verübt, die Quelle alles Elends ist, das die Menschheit zu erdulden hat, die Gewalt aber in bezug auf Beschränkung des Wohnrechtes muß ich noch dazu als äußerst absurd und unzweckmäßig erachten." Soweit Rußlands großer Dichter. Für die Absurdität und Zwecklosigkeit des Wohnverbotes bietet auch jüngst das Leben täglich neue und krasse Belege. Die tolle Praxis geht aber ihre Wege und zeitigt oft unheimliche Früchte.

Eine Erleichterung in dem Wohnrecht der Juden.

Mitten in den endlosen Verfolgungen läßt die russische Regierung den Juden eine „Erleichterung" widerfahren, aber diese Erleichterung ist fast ein Hohn auf ihre elende Lage. Nach langem Schwanken und vielmonatlichen Beratungen wurden acht Dörfer, in denen ohnehin Juden, wenn auch unbefugterweise, jahrzehntelang gewohnt hatten, zu „Städtchen" ernannt und somit den innerhalb des Ansiedlungsgebietes der Juden freistehenden Orten gleichgestellt. Das Ministerium des Innern begründete diese auffällige Abweichung vom bisherigen Kurs damit, daß das Wohnverbot in den betreffenden Dörfern auf die wirtschaftlichen Verhältnisse schädlich einwirke; die Abwesenheit der Juden schließe die freie Konkurrenz aus, so daß die Lebensmittelpreise sehr hoch stiegen und die Ortsbevölkerung schwer belasteten. Warum allerdings die im Orte ungesetzlich befindlichen Juden eine gerechte Regelung der Lebensmittelpreise nicht

durchzuführen vermögen, verschweigt die Regierung, obwohl sie die Ursachen genau kennt: die Bestechungssteuer, welche die Juden an die Polizeibehörden für den Aufenthalt zu entrichten gezwungen waren, wirkte als indirekte Steuer auf die Preise der Produkte und hemmte ihren Rückgang bis auf die im Ansiedlungsrayon üblichen Sätze. Wie dem aber sei, die Regierung hat mit der Motivierung ihrer Maßregel sich selbst geschlagen. Was für diese acht Dörfer im russischen Reiche wirtschaftlich rationell ist, muß natürlich für das ganze Dorfleben ebenso wohltuend sein. Denn niemand wüßte zu sagen, weshalb just für die bevorzugten acht Dörfer andere Wirtschaftsgesetze als für ganz Rußland bestehen sollten.

Rückkehr der Marannen.

Das russische Ministerium hat auf Grund amtlicher Daten festgestellt, daß seit dem 17. April 1905, d. h. seit dem Manifest über die Religionsfreiheit, in Rußland 4000 Juden, die früher zur russisch-orthodoxen Kirche übergetreten waren, zum Judentume zurückgetreten sind.

Palästinensische Olivenbäume.

Ueber den „Palästinischen Olivenmarkt“ finden sich die folgenden bemerkenswerten Ausführungen in dem in Trier erscheinenden „Organ für den Oel- und Fetthandel“:

Die Klagen, daß das Olivenöl, soweit man sich auf Kreta, Spanien und Südfrankreich verläßt, immer seltener wird, haben insoferne keine Berechtigung, wenn man diesmal etwas mehr in die Ferne schweifen wollte. So z. B. hat Palästina in diesem Jahre eine Olivenölernte, die geradezu alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Ganz abgesehen davon, daß die Bäume geradezu über eine unnatürliche Fülle von Früchten verfügen, sind die Oliven anderseits ganz selten ölreich. Das sogenannte „Ausgequetschte“, das sich die ganz armen Leute bei den Olivenbaumbesitzern nach der Oelgewinnung bis jetzt immer erbettelt haben, ergibt in diesem Jahre selbst auf den alten jüdischen Mühlen, die aus zwei großen runden Mühlsteinen bestehen, noch ein ganz vorzügliches zweitklassiges Oel, das z. B. in fernen Exportgebieten weit eher als reines Olivenspeiseöl verkauft werden könnte, als dies dort heute mit vielen französischen Oelen geschieht. Statt aber das heute überall so begehrte und überall so kostspielige Olivenöl als solches zu verkaufen, haben es die in Betracht kommenden Firmen den Seifenfabrikanten überlassen. Die Seifenfabrikation Palästinas hat daher außerordentlich zugenommen: sie liegt in den Händen einiger Württemberger, die als Bauern nach Palästina auswanderten, und vereinzelt auch in den Händen von Türken und Syriern. Seife ist heute hier überall zu einem spottbilligen Artikel geworden. Hätte man das Olivenöl, das für die Herstellung von Seife verwandt wird, als Speiseöl in den Exporthandel gebracht, so hätte man das Sechs- und Siebenfache daran verdient, während das kostbare Oel in den billigen Seifen geradezu verloren gegangen ist. Einerseits also schädigt die palästinische geschäftliche Unbeholfenheit das gesamte Olivenöl einkaufende Ausland und anderseits schädigt es auch die europäische Seifenindustrie. Die württembergischen Templer, die Palästina als Vertreter des Deutschtums bevölkern, sind mit ihrem Bildungsgang und mit ihrer Engherzigkeit nicht imstande, mit solchen Dingen, wie es eine überreichlich große Olivenernte ist, haushälterisch umzugehen. Und die wirklich schwer arbeitenden bitterarmen Juden in Palästina haben weder Schreib-, noch Länder-, noch Leutekenntnisse, um zu wissen, wo sie ihre Erzeugnisse unterbringen könnten. In dieser Beziehung ist Palästina sehr beklagenswert und es wäre wirklich zu wünschen, daß einmal durch irgend ein Ereignis ein freierer internationaler Zug durch diese ganze Jammerwirtschaft führe.

Aus der zionistischen Bewegung.

Jüdischer Nationalfonds.

Für den jüdischen Nationalfonds sind im Monat September 48.447 Mark 99 Pfennig eingelaufen. An dieser Summe ist Oesterreich mit 5571 Mark 20 Pfennig beteiligt.

Von der Woche.

Israelitische Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Sitzung am 9. Oktober 1910.

Am Präsidium die Herren Präsident Dr. Rosenbacher und die Vizepräsidenten Dr. Ludwig Bendiener und kais. Rat Haurowitz.

Anwesend sind ferner die Herren: MUDr. Adolf Bandler, Heinrich Denhof, Dr. Markus Fischer, kais. Rat Robert Fuchs, kais. Rat Moritz Hahn, JUDr. N. L. Kohner, Finanzrat Dr. L. Koscherak, S. Liebers, JUDr. J. Popper, Prof. Dr. L. Singer und Siegmund Waldstein.

Zu Verifikatoren des Protokolles der letzten Sitzung wurden vom Präsidium die Herren kais. Rat Hahn und Dr. Popper ernannt. Die auf der Tagesordnung stehenden Stiftungen wurden nach den Anträgen der Referenten verliehen.

Hernach wurde einem Antrage des Herrn Dr. M. Fischer, dahingehend, der Altstädter Knaben- und Mädchenbürgerschule zur Anschaffung von Lehrbüchern für den israelitischen Religionsunterricht eine Summe aus Gemeindemitteln zu überweisen, die Dringlichkeit zugestanden. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Zur Verhandlung kam sodann das Referat des Herrn Prof. Dr. Singer über die Beratungen der Spitalskommission. Herr Prof. Dr. Singer berichtete zunächst über seine mit dem Herrn Vizepräsidenten Dr. Bendiener, dem Hofrate Herrn Pelc, Stadtphysikus Herrn Prochaska und Magistratsrat Herrn Froněk abgestatteten Besuche. Die Abordnung wurde überall liebenswürdig empfangen und der Eindruck erhalten, daß etwa von einer böswilligen Absicht, das Spital vorzeitig behördlich zu schließen, nicht die Rede sein kann. Nichtsdestoweniger mag hervorgehoben sein, daß die maßgebenden Behörden der Meinung sind, daß mit dem Neubaue des Spitales in kürzester Zeit begonnen werden müsse und daß mit einer weiteren wohlwollenden Behandlung der Angelegenheit nur unter dieser Bedingung zu rechnen sei. Bekanntlich hat der Prager Magistrat als letzte Frist für die Räumung des alten Spitales das Jahr 1912 festgesetzt. Neuerlich hat nun der Stadtphysikus nach einer örtlichen Beschau, welche in der vergangenen Woche stattgefunden hat, erklärt, nur dann von einer behördlichen Räumung der Parterrelokalitäten und Dienstbotenräume des alten Spitales auf zwei Jahre hinaus abzusehen, wenn ihm seitens der Repräsentanz binnen vier Wochen bindende Beschlüsse betreffs des Neubaues zukommen sollten. Außerdem ist zu bedenken, daß eine Erhaltung des Gebäudes auf längere Zeit nicht möglich ist, wenn die noch stehende restierende Mauer der angrenzenden Gebäude niedergerissen wird. Es besteht demnach die Gefahr, daß man das Haus nicht solange erhalten kann, bis das neu zu erbauende Haus fertig ist. Nun ist es bekannt, daß die Erbauung eines neuen Hauses bis heute in den Händen des zu diesem Zwecke gegründeten Spitalbauvereines liegt. Der Verein hat wohl im Laufe von zwei Jahren einen bedeutenden Teil des Kostenerfordernisses aufgebracht, trotzdem aber wird es nicht möglich sein, mit den vorhandenen Geldern den Neubau bis zum Jahre 1912 fertigzustellen. Zweifelhaft ist aber weiters, ob es, selbstverständlich beim weitgehendsten Wohlwollen seitens der Behörden, gelingen wird, das alte Haus eine Reihe von Jahren hindurch zu halten. Der Referent hält es aus diesen Erwägungen heraus für nötig, daß die Repräsentanz aus ihrer neutralen Stellung dem Spitalbauvereine gegenüber heraustrete und sich mit der Frage, ob ein neues Krankenhaus überhaupt gebaut werden soll, befasse. Gleichzeitig wäre die Frage zu entscheiden, ob das eventuell zu erbauende Krankenhaus wieder als allgemeines oder als konfessionelles zu denken sei. Im Falle der Zustimmung zum Bau seitens der Repräsentanz wäre auch die Frage der Geldbeschaffung ernsthaft zu behandeln, damit der Ankauf eines passenden Bauplatzes möglichst rasch erfolgen und zum Bau selbst geschritten werden könne. Professor Dr. Singer stellte am Schlusse seiner Ausführungen folgenden Antrag: „Die Gemeindevertretung möge der Spitalskommission die sofortige Beratung über den Neubau des Spitales übertragen. Dieser Beratung soll eine Anzahl der Ausschußmitglieder des Spitalbauvereines zugezogen werden, damit auf diese Weise ein ständiger Kontakt zwischen Gemeindevertretung und dem Ausschusse des Spitalbauvereines hergestellt werde.“

An der anschließenden Debatte beteiligten sich nahezu sämtliche anwesenden Herren. Herr Dr. Kohner hält eine Abstimmung darüber, wie der Neubau durchzuführen sei, für verfrüht. Er beantragt vielmehr, der durch ein Mitglied der Spitalskommission verstärkten Budgetkommission die Frage vorzulegen, ob überhaupt ein Neubau unter Zuhilfenahme von Gemeindemitteln vorzunehmen sei. Herr Finanzrat Dr. L. Koscherak stellt den Zusatzantrag, die in Rede stehende Kommission möge weiterhin in Erwägung ziehen, ob ein allgemeines oder konfessionelles Spital errichtet werden solle. Herr kais. Rat Haurowitz spricht sich als Mitglied der Budgetkommission gegen die Zuweisung an dieselbe aus und hält die Neuerrichtung eines Krankenhauses für die Pflicht des Landes, nicht aber der Kultusgemeinde. Herr Dr. Bandler meint, die Spitalskommission möge vorher beraten, ob ein Neubau notwendig sei, hernach erst möge die Zuweisung an die Budgetkommission erfolgen. Herr Präsident Dr. Rosenbacher unterstützt den Antrag Dr. Bandlers. Herr Dr. Bendiener beantragt, die Angelegenheit der vereinigten Spitals- und Budgetkommission zur Berichterstattung nach 14 Tagen zuzuweisen. Herr Dr. Fischer wirft die Frage auf, was die Judengemeinde überhaupt vom Spitale habe. Er tritt für eine aus Mitgliedern der Budgetkommission und Spitalskommission kombinierte, neu zu wählende Kommission ein, wendet sich aber gegen die Heranziehung von Mitgliedern des Spitalbauvereines, die mit der vorgefaßten Meinung in die Kommission eintreten würden, daß unter allen Umständen gebaut werden müsse. Die gleiche Auffassung teilt auch Herr Dr. Kohner, der schon im § 1 der Statuten des Spitalbauvereines, welcher den Neubau und die Erhaltung eines Krankenhauses als Zweck des Vereines angibt, den Ausdruck dieser vorgefaßten Meinung sieht. Herr kais. Rat Rob. Fuchs verlangt die Kooptierung von Mitgliedern des Spitalbauvereines in die Kommission und gibt auch ein ungefähres Bild über die erforderlichen Mittel zum Neubau. Der Spitalbauverein verfügt heute nach zweijähriger Arbeit einschließlich seiner Fonds und des bereits vorhandenen Grundes über ein Kapital von ca. 250.000 Kronen. Nach den Vorprojekten würde ein Krankenhaus mit 70 bis 80 Betten Belag ungefähr 600.000 Kronen mit Grund kosten. Bei einem Belage von nur 40 Betten würde sich der Aufwand auf 450.000 Kronen reduzieren. Zuerst möge die durch vier mit allen Rechten ausgestatteten Herren des Spitalbauvereines erweiterte Spitalskommission beraten, ob überhaupt gebaut werden soll. Ihre Anträge sollen hernach das Substrat für entscheidende Verhandlungen in der Repräsentantensitzung werden.

Im Schlußworte tritt der Referent Herr Dr. Singer nochmals wärmstens für den Neubau ein. Im jüdischen Krankenhause sollen jüdische Kranke von jüdischen Aerzten behandelt werden, jüdische Aerzte sollen dort Gelegenheit finden, in einem dem Stande der Wissenschaft entsprechenden Institute ihre Ausbildung zu genießen, die ihnen heute in den allgemeinen Krankenhäusern erschwert, oft auch unmöglich gemacht wird. Die Juden müssen dem Zeitgeiste Rechnung tragen. In der liberalen Aera, in welche die Jugendzeit des Herrn Referenten fällt, wurden Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden noch nicht gemacht. Heute aber sieht es anders aus und die Zukunft verspricht keine Besserung.

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wurde beschlossen, die Frage, ob gebaut werden soll, der Spitalskommission zu überweisen und dieselbe durch vier Herren des Spitalbauvereines, denen Sitz und Stimme zugestanden wird, sowie durch Herren der Budgetkommission zu verstärken.

Hierauf wurde die Sitzung infolge der vorgerückten Stunde vorzeitig geschlossen. Die weiteren Verhandlungen wurden auf Dienstag, den 11. Oktober, verlegt.

*

Sitzung am 11. Oktober 1910.

Am Präsidium die Herren Präsident Dr. Arnold Rosenbacher und kais. Rat Siegmund Haurowitz.

Anwesend sind ferner die Herren: MUDr. Ad. Bandler, Heinr. Denhof, JUDr. Markus Fischer, kais. Rat Robert Fuchs, Adolf Glaser, kais. Rat Moritz Hahn, JUDr. N. L. Kohner, Finanzrat Dr. L. Koscherak, JUDr .J. Popper und Professor Dr. L. Singer.

Zu Verifikatoren des Protokolles wurden die Herren kais. Rat Hahn und Glaser bestimmt.

Herr Dr. Bendiener, der in Angelegenheiten der Kultusgemeinde in Wien weilt, entschuldigte sein Fernbleiben.

Zu den eingelaufenen Gesuchen um Subventionen von seiten des Rekonvaleszentenheims „Philanthropia“ in Wien und des „Jüdischen Spitals“ in Jerusalem wurden keine Anträge gestellt.

Herr kais. Rat Robert Fuchs berichtete namens der Siechenhauskommission über den Bau und die Verwaltungsangelegenheiten des neuen Siechenhauses in Žižkov. Das Siechenhaus ist bereits fertiggestellt und seiner Einweihung stände nichts im Wege. Aus hygienischen Gründen aber soll das Haus über den Winter noch ausgeheizt und erst vom 1. Mai 1911 an bezogen werden. Mit der Untersuchung des Trinkwassers wurde Herr Dozent MUDr. Friedrich Welleminsky betraut. Ein Antrag, im Vorhause zwei Marmortafeln mit den Namen derjenigen Gönner und Wohltäter anzubringen, die sich persönlich um den Bau stark bemüht oder mindestens 20.000 Kronen beigetragen haben, wird einstimmig angenommen. Die Textierung wurde dem Präsidium übertragen.

Ueber einen schriftlichen Protest des jüdischen Handwerkervereines, betreffend die Vergebung von Arbeiten für das Siechenhaus an nichtjüdische Handwerker wurde mit Rücksicht darauf, daß 80% der Arbeiten Juden übertragen wurden, zur Tagesordnung übergegangen.

Die Koscherfleischbank wurde dem Fleischhauer Benda vorläufig unter den gleichen Bedingungen wie seinem Vorgänger überlassen. Mit der Ueberwachung des geschäftlichen Betriebes wurde Herr JUDr. M. Fischer betraut.

Hierauf wurde die Sitzung für vertraulich erklärt.

Der Unterstützungsverein für mittellose isr. Universitätshörer in Prag — ein politisches Kampfobjekt.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Drei Wochen habe ich auf eine Antwort des Unterstützungsvereines für mittellose isr. Universitätshörer gewartet, drei volle Wochen. Wahrlich, wenn es gegolten hätte, dem antisemitischen Böhmerwaldbund bei irgend einer Veranstaltung behilflich zu sein, sich in der „Abteilung für nationale Schutzarbeit“, nicht jüdischnationale, nein, deutschnationale hervorzutun, da hätte keiner dieser Israeliten gefehlt. Aber, wo es gilt, eine der schwierigsten Fragen zu lösen, von deren Zukunft das Gedeihen des Vereines abhängt, da schweigen die Herren. Und warum schweigen sie? Warum hüten sie sich so sorgfältig davor, ihren Standpunkt vor der Oeffentlichkeit zu präzisieren? Weil sie wissen, daß die Judenschaft in dem Momente, in welchem sie von diesem Vorgehen des Vereines hört, wie ein Mann sich gegen denselben erheben würde. Darum keine Klarlegung des Standpunktes, darum nicht einmal eine Verschleierung der Zustände. Die Herren vom Ausschuß glauben, es werde ihnen heuer, so wie bisher alle Jahre, gelingen, die Jüdischnationalen hinzuhalten, indem sie Vorschläge für annehmbar zu halten scheinen, und während sie dies erklären, schon fest entschlossen sind, sie nicht einmal zu verhandeln. Wir verlangen von dem Ausschuß des Unterstützungsvereines nichts anderes als ein offenes, ehrliches Vorgehen. In dem Momente, in dem sie erklären, es ist für immer ausgeschlossen, daß die Jüdischnationalen aufgenommen werden, in dem Augenblicke, in dem sie offen heraussagen, es ist weder für jetzt noch für die Zukunft eine Aussicht vorhanden, wird die jüdischnationale Studentenschaft Mittel und Wege finden, sich zu helfen. Schade ist es nur, daß gutes, jüdisches Geld, das so manchem Dürftigen helfen könnte, brachliegt, schade ist, daß die Vereinsmitglieder nicht einsehen, was für ein Unsinn es ist, wenn das Vereinsvermögen jährlich um 5000 Kronen vermehrt wird, wenn die Mitgliederzahl jährlich tiefer und tiefer sinkt.

Vor vierzig Jahren wurde der Verein gegründet; heute müßte er wenigstens die gesamte deutschjüdische Studentenschaft umfassen. Aber weit gefehlt; im ganzen zählt der Verein an 100 Mitglieder, während die jüdischnationale Lesehalle, vor zwei Jahren gegründet, über 180 Mitglieder stark ist. Deshalb werden auch die deutschliberalen jüdischen Bürger einsehen, wie zwecklos es ist, einen solchen Verein zu unterstützen, der, wie ich nächstens klarlegen werde, aus Mangel an bedürftigen Mitgliedern auch an nicht bedürftige und nicht würdige Mitglieder Geld verborgt. Die jüdische Oeffentlichkeit wird einem Verein, der, wenn es sich um die Resolution Schmidt handelt, erklärt, Politik schert uns nichts, wir sind nur ein humanitärer Verein, wenn es aber gilt, Jüdischnationale auszuschließen, politisch wird, ihre Unterstützung versagen.

M. K. L.

Bernhard Mandelik.

Wir haben ihn zu Grabe getragen. —

Schier unüberblickbar waren die Reihen, die dem Sarge folgten, nach Tausenden konnte man sie zählen, die von nah und fern, niedrig und hoch, ganz gleich, ob Jude oder Christ, herbeikamen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen, dem Manne, der sich im Leben bei allen, die ihn kannten, der größten Achtung und Wertschätzung erfreute. Seinen Söhnen ein glänzendes Vorbild, hatte sein Name Klang und Bedeutung weit hinaus über die Grenzen seiner Vaterstadt.

Aus bescheidenen Anfängen brachten ihn sein makelloser Charakter, seine Rechtschaffenheit, gepaart mit unermüdlicher Tätigkeit, nicht allein auf eine ungewöhnliche Höhe des Wohlstandes, sondern räumte ihm auch einen achtunggebietenden Platz sowohl in industriellen als auch in landwirtschaftlichen Kreisen ein.

Alle seine Erfolge aber waren nicht imstande, ihn aus seiner Bescheidenheit heraustreten zu lassen oder gar Hochmut bei ihm wachzurufen; nein, er blieb sich stets gleich.

Doch eines hielt gleichen Schritt mit seinem wachsenden Wohlstand, und das war — sein Herz. Dieses Herz stellte, je größer seine Erfolge, desto größere Ansprüche an seine stets offene Hand. Den Bedürftigen ein Wohltäter, seinen Angehörigen ein Hort, hilfsbereit dem Freunde — das war Bernhard Mandelik.

Wie selten einer, hat er es verstanden, dem bekannten Spruche eine andere Wortfolge zu geben; er sagte sich: „Leben lassen und leben.“

Auch von allen humanitären Vereinen unserer Stadt wird der Dahingeschiedene tief betrauert, denn alle verlieren sie ihren großherzigen Förderer. Bernhard Mandelik war auch Mitglied der Koliner Gruppe des B'nai B'rith seit ihrer Gründung; und wahrlich, mit dem Erlöschen seiner Lebensfackel verlöschte auch das strahlendste Licht der siebenzackigen Menohra, welche jeder Gruppe dieser Vereinigung zu dienen hat. Der Verblichene war einer der wenigen, welcher die Fundamentalsatzung dieser Vereinigung sich zu eigen gemacht hat; es schien, als ob er damals schon unter den Männern gewesen wäre, die vor fünfzig und noch mehr Jahren diesen Verein drüben über dem Ozean gegründet haben; er hatte es nicht nötig, über die Worte: Benevolence, Brotherly love and Harmony belehrt zu werden, er hat sie voll und ganz begriffen. Er war benevolent, ohne es an die große Glocke zu hängen, er verstand unter brotherly love“ nicht nur den Bruder im Vereine zu lieben, sondern übertrug die Liebe auf den Nächsten. Und Harmony? Er hieß es nicht gut, wenn unter solcher Flagge unsere altehrwürdige Gemeinde zersetzt wurde, er war der einzige, der Eintracht und Frieden haben wollte.

Bernhard Mandelik. Wir haben ihn zur Ruhe gebettet, seine Gemeinde und alle, die ihn gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren, und wir, seine Jugendfreunde, wollen ihn im Herzen behalten bis ans Ende unserer Tage.

Heinrich Pollatschek.

Austritte aus dem Judentum.

Fischer, rekte Feldmann, Ingenieur, geb. am 3. November 1875 in Prag.

Wie Ritualmordmärchen konstruiert werden.

Zu der unter diesem Schlagworte in der vorigen Nummer erschienenen Notiz erhalten wir aus Luže nachstehende Zuschrift: „Löbliche Redaktion! Zur Steuer der Wahrheit ersuche ich

— 4 —

Erscheinung hätte zu jeder anderen Zeit bei den lieben Kleinstädtern berechtigtes Aufsehen gemacht, heute aber war man gleichgültig an ihm vorübergegangen, ohne das Fremdartige in seiner Kleidung zu beachten. Wimmelte es doch in der sonst so stillen Stadt von Fremden, welche alle in dem malerischen Nationalkostüm ihrer Heimat erschienen waren.

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen?“

Der einsame Spaziergänger trug das kleidsame polnische Kostüm, den engen Schnürrock, und die Föderavka keck auf der Seite sitzend, unter der sein üppiges, tiefschwarzes Lockenhaar hervorquoll.

Auch hatte man an diesem Tage nicht Zeit dazu, sich viel um einen einzelnen Spaziergänger zu kümmern, und wäre es eine noch so auffallende Erscheinung gewesen. Kaum daß man eine Weile seine Beschäftigung unterbrach, wenn ein ganzer Verein mit fliegenden Fahnen und rauschender Musik vom Bahnhofe her durch das altertümliche Prager Tor (ist jetzt eingerissen) gekommen war. Ueberall wurde die letzte Hand an die Ausschmückung der Häuser und städtischen öffentlichen Gebäude gelegt, innen in den Wohnungen aber wurde geputzt und geräumt, gekocht, gebraten und gebacken, denn es gab kein Haus vom Ringplatz bis in den äußersten Winkel der Vorstädte, das nicht Gäste beherbergte oder doch erwartete. So vollauf beschäftigt war alles, daß niemand des jungen Polen achtete, welcher den holperigen Weg herunterging, die über die Lucznitz führende Brücke überschritt und seine Schritte dem Walde zulenkte, welcher sich meilenweit längs des Flusses hinstreckte, der sogenannten Pintovka.

Bei einer Biegung des Weges blieb der junge Pole stehen und wendete sich gegen die Stadt um. Keinen Blick hatte er für das wunderbare Panorama, welches sich vor

Zurückgefunden.

Novelle

von

Babette Fried.

PRAG.
Verlag der „Selbstwehr.“ — Druck von Richard Brandeis.
1910

höflichst um gefällige Aufnahme folgender Berichtigung in Ihrem geschätzten Blatte: Daß hier ein Ritualmordmärchen konstruiert worden, entspricht nicht den Tatsachen und entbehrt jedweder Grundlage. Hausdurchsuchungen fanden überhaupt nicht statt, wohl aber wurden einige Keller — bei Juden und Nichtjuden — durchsucht. Die Bewohner verschiedener Konfessionen leben hier in bestem Einvernehmen und von Antisemitismus ist in Luže nichts zu fühlen. Die hiesige Bevölkerung ist aufgeklärt genug, als daß sie albernen Gerüchten geneigtes Ohr schenken würde. Rabbiner Adler."

Israelitischer Spitalbauverein.

In der vergangenen Woche spendeten: Je 100 Kronen N. N., die Herren Siegm. Thein. Karolinenthal, und J. Epstein Söhne, Melnik; je 50 Kronen N. N. und Herr Dr. Siegmund Stein, Prag; 40 Kronen Herr Dr. Theodor Wiener, Prag; 30 Kronen N. N.; 20 Kronen Herr Em. Pollak, Weinberge; 15 Kronen Herr Gottlieb Lasch, Žižkov; je 10 Kronen Herr Josef Stadler, Rokitzan, und Kultusgemeinde Rumburg. — Besondere Anlässe: 100 Kronen Frau Dr. Josef Müller, Prag, anläßlich des Sterbetages ihrer Tochter; 20 Kronen N. N. anläßlich seiner Genesung. — Neujahrsenthebungsspenden: 20 Kronen Herr Josef Koretz, 10 Kronen Herr August Redisch, 6 Kronen Herr und Frau Friedr. Steiner, Janowitz a. Angel, 5 Kronen Herr Dr. Leop. Fischel. — Kranzablösungsspenden: Für Frau Auguste Gottlieb. Politz a. Mettau, 50 Kronen Herr und Frau Oswald Riemer. Für Frau Fanny Kallberg 50 Kronen Herr und Frau Jakob Schütz. Für Herrn Ed. Kisch 20 Kronen A. F. Für Frau Jenny Lederer, Saaz, 10 Kronen Frau Elisabeth Jeiteles, Prag. Für Herrn B. Mandelik, Radbor, je 25 Kronen die Herren D. Berl, Adolf Glaser, Prag, und k. k. Komm.-Rat Ed. J. Weinmann, Aussig a. Elbe.

Aus Studentenkreisen.

Die feierliche Semester-Inaugurationskneipe der im Kartell vereinigten Verbindungen „Barissia" und „Jordania" findet am 15. d. M. im kleinen Heinesaale, Kgl. Weinberge. Jungmannstraße, um halb 9 Uhr abends statt. Freunde, Förderer und Gönner des Kartells seien auf diesem Wege freundlichst eingeladen. Zuschriften an das Kartell werden an die Adresse der „Barissia" erbeten. — Die Chargenwahlen in der jüdischnationalen akademisch-technischen Verbindung „Barissia" für das laufende Wintersemester ergaben folgendes Resultat: JUC. Otto Stern X, MUC. Bertl Neubauer XXFX, chem. Max Kopetzky XXX. Briefe und Zuschriften sind an die Verbindungsadresse Prag II., Nekazanka 4a, zu senden. — Die Chargenwahlen in der jüdischnationalen akademisch-technischen Verbindung „Jordania" für das laufende Wintersemester ergaben folgendes Resultat: cand. ing. Oskar Eckstein X, cand. ing. Kurt Urbach XXFX, MUC. Gustav Munk XXX. Briefe und Zuschriften sind an die Verbindungsadresse Prag II., Gerstengasse 13a, zu richten.

Prof. Vambery — Ehrenmitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Geheimrat Albert Benzeviczy, Vizepräsident Boöthy, Generalsekretär Dr. Gust. Heinrich und der Präsident der philologischen Abteilung Prof. Ignaz Goldziher erschienen kürzlich in der Wohnung des bekannten Asienforschers Prof. Armin Vambery, um ihm anläßlich seiner 50jährigen Mitgliedschaft die Glückwünsche der ungarischen Akademie der Wissenschaften auszusprechen und ihm das Ehrendiplom zu überreichen. Prof. Vambery dankte tiefbewegt für die Auszeichnung.

Ein Heinedenkmal in London.

In der britischen Hauptstadt beschäftigt man sich mit dem Plane, Heinrich Heine eine besondere Ehrung zu erweisen. An dem altertümlichen Hause in der Cranen Street, in dem Heine im Jahre 1827 während seines Besuches in England weilte, soll eine schön gearbeitete Tafel angebracht werden, welche jeden Vorübergehenden daran erinnern soll, daß hier der berühmte Lyriker einst als Gast Englands geweilt hat.

Aufruf.

In höchster Not wenden wir uns an alle, die ein fühlendes Herz für menschliches Elend und Leiden haben. Kommet alle herbei und helfet uns! Helft uns, den Armen und Kranken, denen, welche doppelt, mit Not und Gebrechen, beladen sind, beizustehen und ihnen eine neue Zufluchtsstätte zu schaffen!

Das jüdische Allgemeine Krankenhaus in Prag ist in höchster Gefahr! Die Assanierung desjenigen Stadtteiles, in welchem es als nicht erhaltbares und nicht erhaltenswertes Ueberbleibsel einer vergangenen Zeit noch stehen geblieben, ist ihm nun ganz nahegerückt und es muß aus hygienischen Gründen verschwinden. Die neue Zeit, welche Licht und Luft in diesen Stadtteil gebracht und welcher seine winkligen Gassen und düsteren Häuser zum Opfer fielen, fordert auch dieses Gebäude.

Und wenn man uns noch vor wenigen Wochen den Februar 1912 als Termin setzte, bis zu welchem der Bestand des Spitales gesichert sei, so haben die letzten Ereignisse diese Zeit auf wenige Wochen, vielleicht gar Tage verkürzt. Die Bauplätze in der nächsten Nachbarschaft des Krankenhauses sind verkauft, neue Häuser schießen hart anstoßend an seine Mauern empor und lassen durch den Gegensatz das alte Gebäude noch ungastlicher erscheinen. Seine Pforten, welche jahrhundertelang den Leidenden offengestanden, sollen geschlossen werden, und damit würde in unserer, an Krankenhäusern ohnedies so armen Stadt den Aermsten der Armen eine Zufluchtsstätte geraubt.

Sollen diese ohne Heimstätte bleiben? Sollen und dürfen wir leichten Herzens aufgeben, was Jahrhunderte überdauert hat und was wir verpflichtet sind zu schützen und zu bewahren?

Kommet alle herbei und helfet uns: Ihr, die Ihr uns schon beigestanden, und Ihr, die Ihr aus irgend einem Grunde bisher untätig beiseite geblieben! Niemand schließe sich aus! Laßt uns alle einträchtig zusammenwirken, öffnet Euere Herzen und Euere Hände für dieses schöne Werk, welches, wenn es einst herrlich dasteht, der Nachwelt bezeugen soll, daß wir verstanden haben, das zu hüten und zu pflegen, was unsere Vorfahren in weiser Voraussicht, ihrer Zeit weit vorauseilend, begründet haben.

Der isr. Spitalbauverein in Prag.

Korrespondenzen.

Klattau. Anläßlich des Ablebens der Frau Mathilde Feigl wurden 400 Kronen Kranzablösungsspenden gewidmet, welche die hiesige Chewra wohltätigen Zwecken zuführt. — Am 10. Oktober wurden hier der im 70. Lebensjahre verstorbene fromme Handelsmann Ignaz Steiner, ein Bruder des Wiener Religionslehrers Siegmund Steiner, und die im 90. Lebensjahre verschiedene Frau Babi Goldmann, eine Schwester des Chewra-Obmannes Herrn S. J. Krauskopf, unter großer Beteiligung beerdigt. — Herr Moritz Sucharipa feierte am 1. Oktober sein 50jähriges Jubiläum als Beamter der hiesigen renommierten Getreidefirma Hermann Fleischer. Bm.

Litten. Sonntag, den 9. Oktober, wurde unser langjähriger und verdienter Rabbiner Herr Josef Pacovsky zu Grabe getragen. Das Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung, die von der Liebe und Hochachtung, die der Verblichene in allen Bevölkerungskreisen genoß, das schönste Zeugnis gab. Es beteiligten sich der Herr Bezirksvorsteher, die Stadtvertretung, die Geistlichkeit, die Lehrerschaft, die Beamtenschaft der Ritter von Daubekschen Industrie-Etablissements, Deputationen aller benachbarten isr. Kultusgemeinden, die Judenschaft der weitesten Umgebung und die gesamte christliche Bevölkerung der Stadt. Im Trauerhause, das die große Zahl der Trauernden gar nicht fassen konnte, leitete Herr Schulhof, Rabbiner der isr. Kultusgemeinde Hostomic, die rituellen Feierlichkeiten und hielt dann seinem verblichenen Kollegen einen warmen Nachruf. In beredten und tiefgefühlten Worten schil-

Es war in der königlichen Kreisstadt Tabor an der Lucznitz.

Wer diese schöne, im südlichen Teile Böhmens gelegene Stadt nicht kennt, dem diene zur Nachricht, daß sie nicht wie Rom auf sieben Hügeln erbaut ist, sondern auf einem einzigen, dafür aber recht hohen, gegen den Fuß zu steil abfallenden Berge.

Die Stadt verdankt ihr Entstehen dem Hussitenführer Jan Zizka von Troznaw, der auf diesem damals unbezwinglichen Felsen im Jahre 1420 sein Lager aufschlug, es mit starken Wällen und Türmen umgab und es seiner Gewohnheit gemäß mit einem biblischen Namen — Tabor — benannte, ebenso wie der neben der Stadt angelegte große Teich, welcher die Stadt mit Wasser versorgte, seit damals noch immer „Jordan" genannt wird.

Zizka und seine Scharen sind längst den Weg alles Fleisches gegangen, aber die Stadt Tabor besteht noch immer, dehnt und streckt sich nach der einen Seite hin, wo ihrer Ausbreitung keine Terrainschwierigkeiten im Wege stehen.

Gar vieles ließe sich zum Lobe dieser guten Stadt sagen, aber nur eine schöne Eigenschaft möge hier erwähnt werden: die opferwillige Dankbarkeit, welche sie beseelt, gegen ihren Gründer und Erbauer. So ging sie daran, unterstützt von der ganzen slawischen Welt, demselben ein Monument zu stellen.

Ein Monument im Herzen der Nachkommen, das genügte nicht. Denn was ist vergänglicher, als Dankbarkeit im menschlichen Herzen? Das weiche, veränderliche Herz ist kein Material, worin die Verdienste eines Städtegründers und Volksbefreiers eingegraben werden. Dem Manne aus Eisen mußte ein Denkmal aus Erz geschaffen werden, auf daß die staunende Mit- und bewundernde Nachwelt erfahre, von welcher Dankbarkeit die Stadt Tabor gegen ihren Gründer beseelt ist. Auf einem hohen Granitblocke, um und um von breiten Steinstufen umgeben, erhebt sich das stolze, aus Erz gegossene Bildnis des Taboriter Helden.

Vom hohen Sockel herab blickt sein einziges Auge drohend und finster auf die Feinde des Vaterlandes, während die ausgestreckte Hand den Freunden desselben und seinen treuen Söhnen ermutigend zuwinkt.

Fest steht das Monument da, wie sein Urbild einst gestanden, in seiner Ausführung den Wahlspruch des Helden versinnbildlichend: Dem Freunde zum Schutze, dem Feinde zum Trutze!

Im Sommer des Jahres 1877 war das große Werk vollendet und ungeduldig harrte die Bevölkerung der Stadt des Tages, an welchem die Hülle fallen und es in seiner ganzen Pracht den Blicken aller zugänglich sein würde. Ein Festtag sollte dies werden für die gesamte slawische Welt. Einladungen waren ergangen an alle Kommunen, an die größeren Sokol- (tschechische, bzw. slawische Turnvereine) und Gesangvereine der großen slawischen Nation. Vom hohen Norden Rußland bis zum sonnigen Süden des Reiches waren Deputationen erschienen, um das große, allslawische Verbrüderungsfest mitzufeiern und demselben einen erhöhten Glanz zu verleihen.

Es war einen Tag vor der eigentlichen Feier. Den steilen, damals noch ungeebneten Weg, der zur Lucznitzbrücke herabführte, schritt ein junger Mann herab. Diese

derte dann Herr Rabbiner Zinner (Beraun) die Schwere des weder von den Gemeinden noch von der Regierung anerkannten Lehrerberufes, dem der Verblichene mit rastlosem Eifer durch zwei Generationen hindurch oblag. Der lange, stattliche Leichenzug bewegte sich zum isr. Tempel, wo, an der Wirkungsstätte des Verstorbenen, Herr Rabbiner Prof. Dr. Kohn (Přibram) in tiefdurchdachten Worten der segensreichen Wirkung des verblichenen Hüters seiner Gemeinde gedachte. Nachdem der Sarg in den Leichenwagen gehoben wurde, bewegte sich der Kondukt zum hiesigen isr. Friedhof. Dort nahm Herr Rabbiner Prof. Dr. Kohn in rührenden und von tiefer Trauer getragenen Worten Abschied im Namen der Freunde und Schüler, die von nah und fern herbeigeeilt waren, um ihrem alten und verdienstvollen Lehrer die letzte Ehre zu bezeugen. Mit Rabbiner Josef Pacovsky sank ein jüdischer Lehrer, ein Lehrer im wahren Sinne des Wortes, ein aufrechter, unbeugsamer, echt jüdischer Charakter ins Grab.

Pilsen. Samstag, den 8. Oktober, fand hier im Vereinslokale des jüdischen Volksvereines „Zion" ein Vortrag des Herrn phil. stud. Paul Steindler („Bar Kochba") statt. Es wurde das Thema „Zionisten und gute Juden" in interessanter Darstellung vor einem sehr zahlreichen Auditorium behandelt. Der lebhafte Beifall und der Umstand, daß sämtliche Zuhörer mit dem Inhalte des Vortrages vollkommen einverstanden waren, bewies, daß es dem Vortragenden gelungen war, sich seiner Aufgabe zur allseitigen Zufriedenheit zu entledigen.

Přibram. Am Sonntag, den 9. d. M., wurde im Saale der „Měšťanská Beseda" vom hiesigen Vereine „Vzdělávací sbor města Příbramě" ein Vortrag veranstaltet. Es war der erste Vortrag, den Herr Universitätsdozent Dr. Karl Domin, Sohn des Lehrerbildungsanstaltdirektors und Regierungsrates Herrn K. Domin, hielt. Er wird in den nächsten Wochen einen Vortragszyklus lesen. Er erzählte von seiner Reise über Indien, Arabien und Java. Unter anderem kam er auch auf die Beschreibung von Port-Said. Da sagte er, wie folgt: „Wir kamen in Port-Said bei günstigem Wetter an. Unser Schiff „Austria" ging, um Kohle zu holen, vor Anker. In einer Weile war es von vielen kleinen Schiffchen umzingelt, welche Passagiere ans Ufer brachten. Dabei entstand ein Huronenlärm, wie in einer jüdischen Schule..." So sieht der Antisemitismus in den hochgebildeten Kreisen aus.

Wien. (Prof Ehrlich — Exzellenz.) Wie nach einem Telegramm des „Neuen Wiener Journal" verlautet, wird Prof. Ehrlich in Frankfurt a. M. von Kaiser Wilhelm demnächst durch die Verleihung des Titels „Wirklicher Geheimrat" mit dem Prädikat „Exzellenz" ausgezeichnet werden.

Paris. (Abermalige Verschiebung der Jubiläumsfeier der A. I. U.) Bekanntlich ist im Vorsommer d. J. die Feier des 50jährigen Bestandes der Alliance Israelite Universelle, die hier besonders festlich hätte begangen werden sollen, wegen des ungünstigen Gesundheitszustandes des Präsidenten der A. I. U., Herrn Narcisse Leven, auf den Herbst verschoben worden. Da sich aber inzwischen das Befinden des Herrn Leven nicht sonderlich gebessert hat, ist die Jubelfeier bis auf weiteres aufgeschoben worden.

London. (Rechtsbeistand für jüdische Einwanderer in England.) Um die Bestimmungen, die kürzlich vom Minister des Innern veröffentlicht wurden, wirkungsvoll zu machen, hat die vor kurzem in England ins Leben gerufene erste Loge U. O. Bnei Brith einen Plan ausgearbeitet, demgemäß den Einwanderern bei ihren Berufungen an das Immigration Board Beistand geleistet werden soll. Die Loge hat sich die Mitarbeit einiger Rechtsanwälte gesichert. Auch Aerzte sollen an diesem Werke teilnehmen. Man hofft, daß die jüdische Gemeinde dem Aufrufe, zur Begründung eines dem besagten Zwecke dienenden Fonds beizutragen, Folge leisten wird.

London. (Sir Rufus Isaacs — Generalstaatsanwalt.) Der englische Solicitor General Sir Rufus Isaacs ist zum Attorney General ernannt worden. Es ist das erstemal, daß ein Jude diesen hohen und verantwortungsvollen Posten bekleidet.

Nischni-Nowgorod. (Judenfeindliche Agitation.) Die Ortsgruppe des Verbandes des russischen Volkes in Nischni-Nowgorod wandte sich mit einem Gesuche an den Staatsanwalt, die Ausweisung sämtlicher Juden aus Nischni-Nowgorod zu verfügen, deren Aufenthaltsrecht außerhalb des Ansiedlungsrayons anfechtbar sei.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Anny Rosenfeld, Nireč, mit Herrn Gustav Schulhof, Prag. — Frl. Hermine Stein, Sezemitz, mit Herrn JUDr. Ernö Berger, Vaguiheln. — Frl. Ida Freudenberg, Marienbad, mit Herrn Otto Weil, Dux. — Frl. Olga Stein, Prag, mit Herrn Gottfried Kaufmann, Kaubitz-Aussig. — Frl. Herma Polak, Čechtitz, mit Herrn Eduard Holzer, Svietla. — Frl. Josefine Pollatschek, Jiritz, mit Herrn Alois Krebs, Mnichowitz. — Frl. Hermine Haas, Prag, mit Herrn Max Roubiček, Prag.

Vermählungen.

Frl. Milada Müller, Svietla a. S., mit Herrn Hugo Popper, Svietla a. S.

Silberne Hochzeiten.

Herr Franz Löwith und Frau Julie, geb. Heller, Taus.

Verstorbene.

Lazar Klein, Oberlehrer, Pilsen, 79 J. — Jenny Lederer, geb Glaser, Saaz, 59 J. — Ottokar Kohn, Prag, 45 J. — Eduard Reichner, Mühlhausen b. Tabor. — Theresie Bondy, geb. Aron, Karolinenthal, 69 J. — Josef Pacovsky, Rabbiner, Litten. — Angela Feigl, Prag. — Ludwig Kohn, Smichow, 54 J. — Wilhelm Stiedry, Prag, 58 J. — Josef Taussig, Karolinenthal, 68 J. — Josef Kohn, Gablonz, 43 J. — Otto Lawetzky, G.-Jenikau, 39 J. — Adolf David Lang, Kgl. Weinberge, 83 J. — Wilhelm Grünfeld, Aussig. — David Neumann, Wien, 67 J. — Josefine Lustig, Wlaschim. 63 J. — Elisabeth Jedlinsky, Hulic.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Sonntag, den 16. Oktober: 9. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Die goldene Ritterzeit.** — Montag, den 17. Oktober: Hansi Niese-Ensemble: **Das Musikantenmädel.** — Dienstag, den 18. Oktober: Hansi Niese-Ensemble: **Das Musikantenmädel.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 14. Oktober: **Der Freischütz.** — Samstag, den 15. Oktober: Hansi Niese-Ensemble: Zum erstenmal: **Das Musikantenmädel.** — Sonntag, den 16. Oktober: Hansi Niese-Ensemble: **Das Musikantenmädel.** — Montag, den 17. Oktober: **Tantris der Narr.** — Dienstag, den 18 .Oktober: Zum erstenmal: **Der dunkle Punkt.** Lustspiel in 3 Akten von R. Presber und G. Kadelburg.

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 14. Oktober: Kvapil's Erzählung »PRINCEZNA PAMPELIŠKA«. Samstag, den 15. Oktober Fibich's Oper »MESSINSKÁ NEVĚSTA«. Sonntag, den 16. Oktober nachmittags: Davis' Lustspiel »KATAKOMBY«, abends: Smetana's Oper »PRODANÁ NEVĚSTA«, (Frl. Emmy Destinn, kgl. preuss. Kammersängerin als Gast). Montag, den 17. Oktober Mahen's histor. Drama »JANOŠÍK«. Dienstag den 18. Oktober: Puccini's Oper »TOSKA«, (letzte Gastdarstellung des Frl. Emmy Destinn).

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 14. Oktober SLAVNOST SMÍŘENÍ und LOKÁLKA. Samstag, den 15. Oktober nachmittags: Lustspiel KAŇKA. abends: Puccini's Oper »MADAME BUTTERFLY«. Sonntag, den 16. Oktober nachm.: Strauss' Operette KOUZLO VALČÍKU, abends: Nedbal's Operette »CUDNÁ BARBORA«.

„Café Wien“ Prag, Graben, Ecke Wenzelspl.

Alfred und Franziska Bondy, Besitzer. 477

Restaurant Karl Hackel,

Prag, Zeltnergasse, Schramek'sches Durchhaus Nr. 595.
Mittelpunkt der besten Gesellschaft, Gabelfrühstückstube, Menu 1 Krone. Elegant eingerichtete Lokalit. Separates Zimmer für Hochzeiten u. Vereine ist zu vergeben. Pilsner Urquell. Bayr. Regent. Natur-Weine.
Telephon Nr. 4190. 1141

Hotel „Englischer Hof“

Prag, Pořič.

Zentralheizung. — Fremdenzimmer von 2 K aufwärts. Elektrische Beleuchtung. — Garten mit gedeckter Veranda. — Lift. — Bäder. — Telephon 2284. — Pilsner Urquell. — Vorzügliche Küche bei billigsten Preisen. — Café von 6 Uhr Früh im Hotel geöffnet.
1027 V. Tetauer, Hotelier.

Pilsner Restaurant Procháska früher Havránek

Niklasstrasse 98, bei der Altneusynagoge
Empfiehlt seine anerkannt vorzügliche Küche:
∴ Mittag: Menu 90 h ∴
Ausgezeichnetes Urquell. Naturweine. Pschorr. Regent.

Niederländische Schürzen-Industrie.

Gegründet 1880.

Grossbetrieb f. 300 Tambur-, Stick-, Feston- u. Näh-Maschinen. Muster-Sendung franko p. Nachnahme mit 10% Skonto, bei Referenz-Angabe auf Ziel. :: Lasse nicht reisen!
1064 Täglicher Weltexport. :: Preisblatt gratis.

:: Oesterreichs leistungsfähigste Schürzen-Fabrik ::
Julius Lederer, Rumburg (Austria),
— Vertrauensmann der Zionisten in Böhmen. —

Verlag von Richard Brandeis

Pořič Nr. 7. in Prag. Pořič Nr. 7.

Neu erschienene Bändchen der

Jüdisch. Universalbibliothek.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Nr. 100.	**Ausgewählte Geschichten u. Skizzen.** Von J. L. Perez. Aus dem Jüdischen übersetzt von Mathias Acher	24 h
Nr. 101.	**Gedichte.** Von Morris Rosenfeld. In Nachdichtung von Friedrich Thieberger. Mit ein. Einführung von Friedrich Adler . .	24 h
Nr. 102.	**Unessaneh tokef,** Novelle von Babette Fried . . .	24 h
Nr. 103—105.	**Sippurim.** Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen etc. etc. 13. Bändchen	72 h
Nr. 106—107.	**Erzählungen aus dem jüd. Familienleben.** Von S. H. Mosenthal	48 h
Nr. 108.	**Intern. Ghettobilder.** Von A. D. Thorn. Neue Folge	24 h
Nr. 109—110.	**Rachel.** Eine biographische Novelle. Von Rahel Meier	48 h

Vollständige Verzeichnisse gratis.

Photographisches Atelier

J. MASSAK, 1061

PRAG, Wenzelsplatz Nr. 53.

RUTH

Erstes deutsches Gebet- und Erbauungsbuch für israel. Mädchen. Preis: K 3·60.
Jakob B. Brandeis, Prag

Spezialität Prags

1023 ist das Pilsner

RESTAURANT KORYNTA

Altstädter Ring vis-à-vis dem Rathause.

Komfortable Restaurations-Lokalitäten, „Bier-Sanatorium“, Volks-Restauration; überall die ausgesuchtesten Speisen und Getränke von den niedrigsten bis zu den höchsten Preisen.
In Prag noch nicht dagewesen.

JÜDISCHE KÜNSTLER

welche bereit wären, bei den allwöchentlichen Vortragsabenden der
jüdische Toynbee-Halle
mitzuwirken, werd. gebet. sich schriftl. b. Herrn **J. M. Redisch,** Marieng. 4 z. meld.
1193

---

16 h per Zeile. **Kleiner Anzeiger.** 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Handelsschule Bergmann

Prag, Eisengasse Nr. 22.
Bekannt **erfolgreicher methodischer** Unterricht.
Herren- und Damenkurse streng separiert.
Eintritt in Separatkurse mit unbestimmter Dauer **täglich.**
Abendkurse für Angestellte.
Bewährte Lehrkräfte.
Kostenlose Stellenverm.
Prospekte auf Verlangen.
Telephon 981. [25

Schönheitsfehler.

Sommersprossen, Falten, Mittesser, Gesichtshaare etc. werden durch Gesichtsmassage, Gesichtsdampfbäder u. elektr. Massage in kurzer Zeit beseitigt. Kopfwaschen. Haarpflege und Haarfärben, Manicur. 1179
Gesichtsmassage 1 Krone.
Ordination v. 8 Uhr früh b. 7 Uhr abd.
Institut de Beaute á la Paris.
Damensalon für Schönheitspflege und hyg. Kosmetik.
Prag II., Krakauergasse 23.

Meraner Kurtrauben,

süße, großbeerige, ärztlich empfohlen, sendet gut verpackt 5 Kg. br. 4 K. I. Tafelobst K 4·70 franko. G. Torggler, Meran, Tirol. *

Für die „Selbstwehr“ 879

werden Vertreter, Kommissionäre, Verschleißer und Akquisiteure in allen Ortschaften gesucht.
Offerte sind an die Administration:
Prag, Pořič 7
zu senden.

Handschuhe

in jeder Sorte u. reichster Auswahl. 1003
Hosenträger und Strümpfe empfehlen
Brüder Haberkorn,
Prag, Obstgasse 7.
Eingang im Hause.

Modernste Möbel,

komplette Brautausstattungen zu Konkurrenzpreisen unter Garantie bei Emil Friedmann, Prag, Fleischmarkt 15,
vis-à-vis d. deutschen Schulen.

!Lederhosen! Leder-Handschuhe

sämtliche Sorten auch nach Maß erzeugt Spezialist
UTITZ, 994
Perlgasse Nr. 8.
Billigste Prager Quelle.

Verlobungs- und Trauungsanzeigen Visitkarten, Danksagungs-Karten

in geschmackvoller Ausführung und zu billigsten Preisen
Richard Brandeis Buchdruckerei Prag, Pořič 7.

Kraut, *

Waggonladungen, 100 Kilo K 2·40, sowie auch Zwiebel werden für tägliche Preise versendet. Karl Felix, Dřis.

Briefmarken-

Auswahlen mit 50—60% Rabatt. Joh. Fellerer, Wien I., Wipplingerstr. 11. *

Natur-Weine.

1 Liter Ofner Adlerberger, rot . . . . 90 h
1 Liter Vöslauer weiß 90 h
Jos. Stastný
Delikatessenhandlung
PRAG, Pořič Nr. 16
vis-à-vis Engl. Hof. 1049

Gabriel Burget

DAMEN-MODE-SALON PRAG II.,
Wenzelsplatz Nr. 62,
1029 II. Stock
verfertigt englische Kostüme nach der neuesten Façon aus eigenen als auch aus mitgebrachten Stoffen.

Klavierunterricht

erteilt gewiss. staatl. gepr. Lehrerin in ausgez. Unterrichtserf. geg. mäß. Honorar. Begl. f. Gesang, Violine ev. Vierhändigsp. Auch außerh. d. Hauses. Antr. unter Ch. „A. U.“ a. d. Administration dies. Blattes. 1189

Engl. Kostüme

aus echten englisch. Stoffen, auch aus mitgebrachten, verfertigt 812
JOSEF ŠID,
Prag, Havlíčekg. 9.

Marie Langer

empfiehlt sich den geehrten Damen als **erste Schulhebamme** an der Klinik d. Herrn Prof. Rubeška in allen Fällen. 1158
PRAG, Pořič, Nr. 8.
— Telephon 4691. —
Briefe werd. sof. beantwortet.

Ueber 80 Pianos, Pianinos und Harmoniums

nur I. Firmen, verk. u. tauscht um bill. alte renomm. Fabrik.
K. J. Barvitius,
Ferdinandstr. 25, gen. Louvre. Auch auf Raten. Kataloge frei. *

Schweden-Zünder

liefert sehr billig *
J. Müller, Aussig.

Betriebs-Kapital

erh. solv. Firmen prompt und diskret. Anfragen unter „D. M.“ *
Rudolf Mosse, Dresden.

ff. Prager Torten

ff. Mandel-, Tee- und Kaffee-Gebäck, Biskuits und Zwieback bester Qualität empfiehlt
Alois Franc, Prag II,
I. Engl. Konditorei, Pořič 6.
Spezialität: Echt englischen Plum-Cakes.
Verlangen Sie illustr. Preisliste gratis und franko.
Bestellungen von K 3.— aufw. werden per Nachnahme täglich versandt. 1165

Seltene Gelegenheit! *

Erstes Wiener Modewarenhaus beabsichtigt am Prager Platze ein Kom.-Lager zu errichten. Zu diesem Behufe wird ein junger Mann als Komp. mit einigem Barvermögen gesucht. Derselbe muß bei der Modistenkundschaft gut empf. sein. Offerte unter **„Modes“** an das Ann.-Bureau **J. Aubrecht,** Prag, Graben „Spinka“.

Musikalien,

alle Schulen und Etuden, alle Novitäten. 1186
Ansichtssendungen.
Akadem. Antiquariat, Taussig & Taussig
Prag, Kl. Ring 144—I.
Telephon 3542.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 14. abends 5·—
Samstag, 15. Haschkamah 6·15
II. Gottesdienst 8·45
abend 5.55
An Werketagen Früh 6·30
241] abend 6 —

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.